

Wort Gottes

„Ich möchte glauben lernen ...“

Die Geschichte von der Sturmstillung

– ausgelegt von Thomas Kothmann –



BILD: JANUSZ KLOSOWSKI / PIXELIO.DE

Im Juli 1944 schrieb der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer aus der Gestapohaft an einen Freund: „Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich als Student vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: Ich möchte ein Heiliger werden ...; das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: Ich möchte glauben lernen.“

Was will ich eigentlich mit meinem Leben? Wer unter uns wurde wohl noch nie von dieser Frage umgetrieben? Welcher Aufgabe will ich mich widmen? Welches Ziel verfolgen? Diese Frage stellt sich uns Menschen wohl zu allen Zeiten gleichermaßen.

„Ein Heiliger werden ...“, „... glauben lernen.“ Die Antworten der beiden mögen uns vielleicht nicht in gleicher Weise nahe liegen. Doch sie regen zu einer grundsätzlicheren Besinnung an, die tiefer geht als die Frage nach der Wahl des Berufs oder des Ehepartners: Worauf kommt es im Leben letztendlich an? Die Geschichte von der Sturmstillung im Matthäus 8, 23-27 gibt uns eine mögliche Antwort.

Und Jesus stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, sodass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief. Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

DAS SCHIFF DES LEBENS

Das Bild vom „Schiff des Lebens“ war in der Antike weit verbreitet. Schon die Alten wussten, das Lebensschiff, das ist kein Ausflugsdampfer, auf dem nur Unterhaltungsmusik gespielt wird. Das „Schiff des Lebens“ ist eher ein Schiffelein, das beständig bedroht ist von Stürmen, gefährdet durch das Meer, Metapher für das gottwidrige Chaos.

Auch wir heute brauchen nicht lange nach Deutungen für diese dramatische Bilderwelt unseres Bibeltexes zu suchen. Denn die Metaphorik prägt die täglichen Nachrichten, in denen wir von furchtbaren Kriegsstürmen im Nahen Osten hören, von der



BILD: PRIVAT

Thomas Kothmann, Dr. phil., *1965, Studium der Theologie in Neuendertelsau, Adelaide/Australien, Chicago/USA und München. Habilitation 2004. Seit 2011 Professor für Religionspädagogik an der Universität Regensburg.

todbringenden Krankheitswelle, mit der der Ebola-Virus zur Zeit mehrere Länder Afrikas heimsucht. Aber ganz unabhängig davon wissen wir alle um wechselhafte Winde und Unwetter, die das eigene Lebensschiff immer wieder in Turbulenzen bringen.

Neben den allgemein menschlichen Erfahrungen von Angst und Vergeblichkeit als Kennzeichen unseres In-der-Welt-Seins weiß der Evangelist Matthäus aber auch von Stürmen, die sich insbesondere gegen die Nachfolger Jesu erheben. Sie leben bis heute in dieser Welt auf keiner Insel der Seligen. Damals wie heute erfahren Christen, die den Spuren ihres Meisters folgen, nicht nur Widerspruch, sondern auch Diskriminierung und sogar Verfolgung.

Wir leben in einer Welt, die auch für Christen durchaus ambivalent ist. Denn in dieser Welt wird eben nicht jede Gefahr durch eine göttliche Zauberhand umgehend gebannt. Im Vorletzten ist der Glaube an Gott immer wieder angefochten, weil die Existenz Gottes nicht unmittelbar einleuchtend ist. Der Glaube an einen Herrn, der von sich sagt: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden ...*, bleibt ein Wagnis, weil diese Welt aus menschlicher Perspektive im wahrsten Sinne des Wortes auch als von Gott verlassen deutbar ist. Deshalb sind Zweifel und die Angst angesichts eines vermeintlich schlafenden oder gar abwesenden HERRN auch uns nicht fremd. Darüber ist keiner von uns erhaben.

TROSTBRIEF LUTHERS

Der Reformator Philipp Melanchthon, der „Lehrer Deutschlands“, wie er manchmal auch genannt wird, war nicht nur ein ungemein vielseitiger Universalgelehrter, sondern vor allem ein Christenmensch, der immer wieder von Zweifeln und Ängsten umgetrieben wurde. Während des Augsburger Reichstages im Jahr 1530, auf dem es um die Zukunft der Reformation ging, führte er einen intensiven Briefwechsel mit Martin Luther, der sich zur gleichen Zeit auf der Veste Coburg befand. Dem war nicht verborgen geblieben, dass sich Melanchthon große Sorgen um den ungewissen Ausgang des Reichstages wie auch den Fortgang der Reformation machte. Aus der Ferne suchte Luther den Kollegen und Freund mehrmals brieflich zu trösten und schrieb in einem dieser Trostbriefe:

„Das Ende und der Ausgang der Sachen zermartert Dich, weil Du es nicht begreifen kannst. Aber wenn Du es begreifen könntest, so wollte ich nicht dieser Sachen teilhaftig und noch viel weniger ihr Haupt sein. Gott hat sie an einen Ort gesetzt, den Du weder in Deiner Rhetorik noch in Deiner Philosophie findest und der heißt



BILD: DANIEL STRICKER /
PIXELO.DE

*Der Herr ist im
Schiff!
Daran hält sich
auch im mächtigsten Sturm
der Glaube.*

Glaube. An diesem Ort stehen alle Dinge, die wir weder sehen noch begreifen. Wer sie sichtbar machen will, so dass man sie erkenne und begreife, wie Du es machst, der hat Sorgen und Tränen zum Lohn wie Du. Leider haben wir Dir davon vergeblich abgeraten ... Hätte Mose das Ende begreifen wollen, wie das Volk Israel dem Heer des Pharao entkommen könne, so wären sie vielleicht noch heute in Ägypten. Der Herr mehre Dir und uns allen den Glauben. Wenn wir den haben, was kann uns der Satan mit der ganzen Welt tun? ... Haben wir Gottes Wort nicht, wer hat es dann? Wenn nun Gott für uns ist, wer will wider uns sein?“

Der entscheidende Punkt, das, worauf es jetzt ankommt, schärft Luther seinem Freund Melanchthon ein, „heißt Glaube“. Und damit meinte er keine heroische Gottesgewissheit, zu der sich Melanchthon kraft seiner rhetorischen und philosophischen Bildung und Einsicht erheben sollte. Nein, viel einfacher. Luther sagt seinem Kollegen: „Vertraue darauf und halt dich daran fest. Du bist nicht allein. Der Herr ist im Schiff!“ Das ist die Zusage, die uns Christen hier wie überall auf der Welt gilt – trotz mancher Ungewissheiten, Sorgen und Ängsten: „Der Herr ist im Schiff!“ Daran hält sich der Glaube. Manchmal vielleicht nur mit einem knappen: „Herr, hilf!“, im Vertrauen auf die Verheißung des auferstandenen Herrn: *In der Welt, da habt ihr Angst, doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden* (Joh 16,33). Martin Luther hat das an anderer Stelle so formuliert:

*Die Lösung
liegt im
Vertrauen
auf Gott allein*

„Ein Christ kennt sich selbst nicht. Drum richte dich nicht nach dem, wie du fühlst ... Ob du ein Christ bist, erkenne vielmehr daran, dass du das Wort ergreifst, das Gott gesprochen hat, dass du es gern hörst und in der Stunde der Anfechtung dich daran hältst: *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.*“ (Jes 43,1)

Christi Macht erstreckt sich aber keinesfalls nur auf das menschliche Innenleben. Damit würde man die Geschichte vom Seesturm gehörig missverstehen. Dass Christi Wort vertrauenswürdig und verlässlich ist, liegt für den Evangelisten eben auch und vor allem daran, dass Christus den Mächten in seiner Schöpfung nicht ohnmächtig gegenübersteht. *Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?*, kommentierten die Menschen damals das Geschehene.

BILD: PAUL MARX /
PIXELIO.DE

*Manchmal
scheint es fast,
als ob der Weg
direkt in den
Abgrund führt.
Doch wer bei
Gott bleibt,
den führt er
hindurch.*



GOTT IST UND BLEIBT UNSER RETTER

Auch wenn uns die geschilderten Ereignisse beim Seesturm in historischer Hinsicht unzugänglich sind, so gewiss war sich doch Matthäus, der uns das berichtet, dass christlicher Glaube an dem hängt, durch den und zu dem hin alle Dinge geschaffen sind (Kol 1,16). Und dabei handelt es sich nicht nur um ein Reich weltloser Seelen. Auch wenn sich das Herrsein Jesu Christi als dem Mittler der Schöpfung nicht demonstrieren lässt, so gewiss sind sich doch die neutestamentlichen wie die alttestamentlichen Zeugen, dass wir an einen Gott glauben, der aus der Gefahr, aus der Verzweiflung, aus der Angst errettet. Das ist manchmal selbst für den Glaubenden nicht unmittelbar einsichtig. Nicht selten mag es

uns so gehen wie dem Psalmbeter, der rückblickend bekennt: *Dein Weg, Herr, ging durch das Wasser und dein Pfad durch große Wasser, doch niemand sah deine Spur* (Ps 77,20). Der Glaube glaubt immer auch gegen den Augenschein, gegen die Macht des Bösen, gegen die Erfahrung des Leides, gegen die Ausweglosigkeit. Auf das Warum dieser Erfahrungen gibt die Bibel an keiner Stelle eine eindeutige Antwort. Aber wie in der Geschichte vom Seesturm erzählt sie immer wieder davon, wie Gott Wege aus der Ausweglosigkeit weist, wie er Leben aus dem Tod schafft, davon, dass diese widersprüchliche Welt, die sich einer letzten Deutung durch uns Menschen entzieht, von Gott gehalten wird. Deshalb können wir uns ihm anvertrauen, ihm glauben.

TÄGLICHE BEKEHRUNG

Gleichwohl verlangt solcher Glaube, wie Benedikt XVI. einmal gesagt hat, nach einer täglichen „Wende der Existenz“, einer täglichen „Bekehrung, in der der Mensch entdeckt, dass er einer Illusion folgt, wenn er sich dem Greifbaren allein verschreibt“. Solcher Glaube, so Benedikt weiter, fällt uns Menschen nicht erst unter den Bedingungen der Moderne schwer, als „etwas unmöglich Scheinendes“. Nein, der Glaube hat „schon immer etwas von einem abenteuerlichen Bruch und Sprung an sich, weil es zu jeder Zeit ein Wagnis darstellt, das schlechthin nicht zu Sehende als das eigentlich Wirkliche und Grund Gebende anzunehmen“. Denn unser „natürliches Schwergewicht treibt uns zum Sichtbaren, dem, was wir in die Hand nehmen und als unser eigen greifen können. Doch wo wir uns diesem Greifbaren allein verschreiben, nur dem trauen, was unsere Augen sehen, bleibt letztlich nicht mehr als der verzweifelte Schrei der Jünger: „Wir kommen um!“

Seit den Tagen der Alten Kirche haben Ausleger die Seesturmgeschichte vor allem auf die in der Welt bedrängte Gemeinde und ihre Errettung durch Christus gedeutet. Jesus tritt in das Schiff und seine Jünger folgen ihm. In der Geschichte geht es also nicht nur um die Erfahrung eines Einzelnen, sondern um die Erfahrung in einer Gemeinschaft. Es ist eine Gemeinschaft, die sowohl die Erfahrung des Bedrohtseins, der Angst, wie auch die Erfahrung der Nähe Gottes teilt. Christen sind keine Solisten, sondern Teil einer Schicksalsgemeinschaft. Immer wieder erhört Christus den Ruf: „Herr hilf!“ auch dadurch, dass einer dem anderen in Christi Namen zuspricht: *Ist Gott für uns, wer will wider uns sein!* (Röm 8,31).

*Es geht um die
Gemeinschaft,
nicht um den
Einzelnen*

Nachfolge, der Glaube ist nichts Passives, sondern dazu gehört das Wagnis. Nur wer das Wagnis der Glaubens eingeht, wird die Macht dessen erfahren, der unter die Bedingungen von Zeit und Raum eingegangen ist und sich an die Seite seiner Menschen gestellt hat. Im Glauben an diesen Herrn sind wir deshalb immer an die Menschen um uns in dieser Welt gewiesen, wie auch an die uns aufgetragenen Aufgaben. Der Glaube ersetzt weder die nautische Handwerkskunst noch die weltliche Klugheit. Aber über unserem Rudern, Mühen und vielleicht auch mancher Vergeblichkeitserfahrung steht die Verheißung: „Der Herr ist im Boot!“

BILD: LICHTKUNST.73 /
PIXELIO.DE

*Rettung in
Sicht?
Bonhoeffer ver-
weist auf die
Diesseitigkeit
des Lebens:
Nur wer sich
ganz in Gottes
Arme wirft,
lernt glauben.*



In Bonhoeffers eingangs zitiertem Brief, in dem er von dem Wunsch sprach, glauben zu lernen, schrieb er abschließend: „Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. ... Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen ... und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube ... und so wird man ein Mensch, ein Christ.“ ●

Bekenntnis

Mit Bibel und Alter Kirche bekennen wir ... (VII)

Das Augsburger Bekenntnis –
in Kürze erklärt

Die Artikel 24 und 25

– erklärt von Christian Braw –

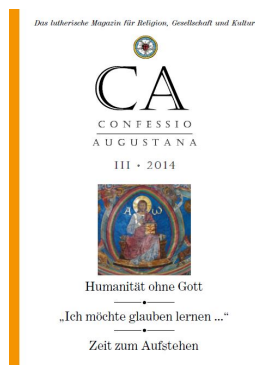
Das Bekenntnis von Augsburg ist ein Dokument der Einigkeit im Glauben und der angebotenen Verständigung. Es ist damals wie heute auf Zustimmung aller Christen gedacht! 1530 wurde betont, dass das Leben als Christ und als Kirche „unter einem Christus“ dazu führe, auch in einer Kirche in Einigkeit leben zu können. Das betonte Melanchthon in seiner Vorrede zur CA. Der schwedische Theologe Christian Braw erklärt in einer Fortsetzungsreihe das Bekenntnis von Augsburg.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Humanismus ohne Gott - Glauben lernen



Heft 3 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de